

Jürgen Habermas Vorstudien und Ergänzungen zur Theorie des kommunikativen Handelns

**suhrkamp taschenbuch
wissenschaft**

suhrkamp taschenbuch
wissenschaft 1176

Die Theorie des kommunikativen Handelns ist auf Bedürfnisse der Gesellschaftstheorie zugeschnitten; wenn ihr Programm durchgeführt werden kann, hat diese Theorie aber auch Konsequenzen für die Lösung philosophischer Probleme.

Zunächst leistet sie einen Beitrag zur Bedeutungstheorie. In Fortführung des wahrheitssemantischen Ansatzes führt die formale Pragmatik das Verständnis einer sprachlich standardisierten Äußerung auf die Kenntnis der allgemeinen Bedingungen zurück, unter denen ein Hörer eine Äußerung akzeptieren kann.

Ferner stellt sich der Theorie des kommunikativen Handelns die Aufgabe, aus der Geltungsbasis der Rede einen unverkürzten Begriff der Vernunft zu rekonstruieren.

Auf der Ebene von Expertenkulturen sind die vernünftigen Orientierungen heute gewiß derart auseinandergetreten, daß die reflexive Bearbeitung von Wahrheits-, Gerechtigkeits- und Geschmacksfragen jeweils einer eigenen Logik folgen. Aber auch auf dieser Ebene ist die Einheit der Vernunft prozedural, nämlich durch das Verfahren der argumentativen Einlösung von Geltungsansprüchen gesichert, das in einer formalpragmatisch ansetzenden Argumentationstheorie expliziert wird.

Schließlich nimmt die Theorie des kommunikativen Handelns bestimmte kritische Anstöße auf, die seit Humboldt (bis zu Austin und Rorty) von seiten der Sprachphilosophie ausgegangen sind. Sie kritisiert die einseitige Ausrichtung der abendländischen Philosophie an der Welt des Seienden und kann gegen ontologische und kognitivistische Vereinseitigungen jenes dezentrierte Weltverständnis zur Geltung bringen, das die objektive Welt mit der sozialen und der subjektiven Welt verschränkt und eine simultane Orientierung an den entsprechenden Geltungsansprüchen der propositionalen Wahrheit, der normativen Richtigkeit, der Wahrhaftigkeit bzw. Authentizität verlangt.

Jürgen Habermas
Vorstudien und Ergänzungen
zur Theorie des
kommunikativen Handelns

Suhrkamp

4. Auflage 2026

Erste Auflage 1995
suhrkamp taschenbuch wissenschaft 1176
Originalausgabe
© 1995, Suhrkamp Verlag GmbH, Berlin
Alle Rechte vorbehalten. Wir behalten uns auch
eine Nutzung des Werks für Text und Data Mining
im Sinne von § 44b UrhG vor.
Umschlag nach Entwürfen
von Willy Fleckhaus und Rolf Staudt
Druck: Libri Plureos GmbH, Hamburg
Printed in Germany
ISBN 978-3-518-28776-7

Suhrkamp Verlag GmbH
Torstraße 44, 10119 Berlin
info@suhrkamp.de
www.suhrkamp.de

Inhalt

Vorwort	7
-------------------	---

I

1. Vorlesungen zu einer sprachtheoretischen Grundlegung der Soziologie (1970/71)	11
2. Wahrheitstheorien (1972)	127

II

3. Notizen zur Entwicklung der Interaktionskompetenz (1974)	187
4. Überlegungen zur Kommunikationspathologie (1974) . .	226

III

5. Handlungen, Operationen, körperliche Bewegungen (1975)	273
6. Intention, Konvention und sprachliche Interaktion (1976)	307
7. Intentionalistische Semantik (1975/76).	332

IV

8. Was heißt Universalpragmatik? (1976)	353
9. Aspekte der Handlungsrationalität (1977)	441

V

10. Replik auf Einwände (1980)	475
11. Erläuterungen zum Begriff des kommunikativen Handelns (1982)	571

Vorwort

Dieser Ergänzungsband wird nur für diejenigen von Interesse sein, die gleichermaßen von der Fruchtbarkeit wie von der Explikationsbedürftigkeit meines in der »Theorie des kommunikativen Handelns« (1981) entwickelten Ansatzes überzeugt sind. Er enthält freilich eher hinführende als weiterführende Analysen. Das gilt vor allem für die im ersten Teil versammelten Beiträge. Die im Zusammenhang mit der Luhmann-Kontroverse veröffentlichten »Vorbereitenden Bemerkungen« gehören zu dem Komplex der zur gleichen Zeit an der Princeton-University gehaltenen Christian-Gauss-Lectures. Darin behandle ich die philosophischen Beweggründe für die Wende von der Bewußtseinsphilosophie zur Sprachpragmatik, die Karl-Otto Apel mit anderen Akzentsetzungen unter dem Titel einer »Transformation der Philosophie« anstrebt. Diesen Paradigmenwechsel habe ich in der »Theorie des kommunikativen Handelns« nur aus dem Kontext der Geschichte der Gesellschaftstheorie begründet. Der Aufsatz über »Wahrheitstheorien« hat eine lebhafte Diskussion ausgelöst¹, die mir zeigt, daß die durch Ch. S. Peirce angeregte Diskurstheorie der Wahrheit noch einer sorgfältigeren Ausarbeitung bedarf. In der Zwischenzeit habe ich lediglich die moraltheoretischen Konsequenzen dieses Ansatzes weiter verfolgt.²

Der zweite und der dritte Teil enthalten Notizen zu der Forschungsliteratur, die mich in der Vorbereitungsphase beschäftigt hat. Die klinischen und entwicklungspsychologischen Themen habe ich später beiseite lassen müssen, die auseinanderstrebenden Einzelanalysen zur Handlungs- und Bedeutungstheorie nur teil-

1 Vgl. R. Görtzen, J. Habermas – Eine Bibliographie, Ffm. 1982, Sekundärliteratur Nr. 165, 198, 227, 248, 250, 341, 351, 358, 359, 365, 384, 387, 403, 429, 433, 452, 463, 469, 481, 498, 579, 604, 629, 634, 652, 662, 667, 680, 718, 723, 732, 768, 799, 803, 807, 808, 809, 823, 828, zuletzt: G. Skirbekk, Rationaler Konsens und Ideale Sprechsituation als Geltungsgrund?, in: W. Kuhlmann, D. Böhler (Hg.), Kommunikation und Reflexion, Ffm. 1982, 54 ff.

2 Diskursethik – Notizen zu einem Begründungsprogramm, in: J. Habermas, Moralbewußtsein und kommunikatives Handeln, Ffm. 1983, 53 ff.

weise verarbeiten können. Die Manuskripte, aus denen ich diese Notizen auswähle, haben Th. McCarthy als vorläufige Grundlage für seine vorzügliche Darstellung meines kommunikationstheoretischen Ansatzes gedient.³

Erst in den beiden Arbeiten des vierten Teils habe ich den Begriff der kommunikativen Rationalität so weit geklärt, daß sich eine theoretische Perspektive bildete, aus der ich Max Webers Theorie der Rationalisierung wieder aufnehmen konnte. In dem Aufsatz über Universalpragmatik wird freilich noch nicht hinreichend unterschieden zwischen Sprechhandlungen und kommunikativen Handlungen, d. h. Interaktionen, in denen *Verständigung* als Mechanismus für die *Koordinierung* der Handlungspläne verschiedener Akteure dient.

Die bisher nur auf Englisch veröffentlichte »Replik« ist meine Antwort auf elf kritische Essays, die J. B. Thompson und D. Held dankenswerterweise gesammelt haben.⁴ Der letzte Beitrag gibt einen kurzen systematischen Überblick über die Theorie des kommunikativen Handelns.

Die Arbeitspapiere und Vorlesungsnotizen habe ich in der provisorischen Form, die sie ihrer Entstehungsgeschichte verdanken, belassen. Daraus erklären sich auch einige Überschneidungen, für die ich den Leser um Nachsicht bitte.

Für Hilfe beim Korrekturlesen danke ich Claudia Horn.

Frankfurt, im April 1983

J. H.

3 Th. McCarthy, Kritik der Verständigungsverhältnisse, Ffm. 1979, Kap. 4.

4 J. B. Thompson, D. Held (Eds.), Habermas – Critical Debates, London 1982.

1. Vorlesungen zu einer sprachtheoretischen Grundlegung der Soziologie (1970/71)*

I. Vorlesung *Objektivistische und subjektivistische Ansätze sozialwissenschaftlicher Theorien*

In den Sozialwissenschaften konkurrieren verschiedene theoretische Ansätze, die sich nicht nur in Problemstellungen und Forschungsstrategien, sondern grundsätzlich voneinander unterscheiden. Ich meine Unterschiede in der Wahl des kategorialen Rahmens und der Konzeptualisierung des Gegenstandsbereiches. In solchen Differenzen der Begriffsstrategie kommen tieferliegende Konflikte zum Ausdruck: konfligierende Wissenschaftsauffassungen und Erkenntnisinteressen. Ich habe nun nicht die Absicht, verschiedene theoretische Ansätze zu untersuchen und systematisch darzustellen. Meine Absicht geht vielmehr dahin, eine bestimmte sozialwissenschaftliche Begriffsstrategie zu entwickeln und deren Leistungsfähigkeit plausibel zu machen. Die vergleichenden methodologischen Überlegungen, mit denen ich beginnen möchte, und die vorläufigen Klassifizierungen, zu denen diese führen, dienen lediglich dem Zweck der Abgrenzung einer Kommunikationstheorie der Gesellschaft. Diese Theorie gibt es in einer befriedigenden Form noch nicht; ich kann nur einige Probleme erörtern, die mich motivieren, einen solchen kommunikationstheoretischen Ansatz für fruchtbar zu halten.

Die *erste begriffsstrategische Entscheidung*, die für ein sozialwissenschaftliches Theorieprogramm von grundlegender Bedeutung ist, besteht darin: »Sinn« (meaning) als Grundbegriff zuzulassen oder abzuweisen. »Sinn« verstehe ich paradigmatisch als Bedeutung eines Wortes oder eines Satzes. Ich gehe also davon aus, daß

* Christian Gauss Lectures, gehalten im Februar und März 1971 an der Princeton University.

es so etwas wie reine oder vorgängige Sprecherintentionen nicht gibt; Sinn hat oder findet immer einen symbolischen Ausdruck; Intentionen müssen stets, um zur Klarheit zu gelangen, eine symbolische Form annehmen und geäußert werden können. Diese Äußerung kann Element einer natürlichen Sprache oder ein sprachliches Derivat sein (beispielsweise einem Zeichensystem angehören, mit dem sich Taubstumme oder Verkehrsteilnehmer verständigen). Der Ausdruck kann auch extraverbal sein, also die Gestalt einer Handlung oder einer leibgebundenen Expression (Miene, Geste), einer künstlerischen oder einer musikalischen Darstellung annehmen. Dabei unterstelle ich, daß ein extraverbal ausgedrückter Sinn prinzipiell und annäherungsweise mit Worten wiedergegeben werden kann: *whatever can be meant can be said*.¹ Freilich muß nicht umgekehrt alles, was gesagt werden kann, auch außersprachlich ausgedrückt werden können.

Wenn wir ›Sinn‹ a limine als sprachlichen Sinn, also mit Bezugnahme auf die Bedeutung von Worten und Sätzen einführen dürfen, läßt sich unsere begriffsstrategische Grundentscheidung präziser fassen: es ist eine metatheoretische Entscheidung darüber, ob sprachliche Kommunikation als ein für den Gegenstandsbereich konstitutives Merkmal gelten soll. Das Wort ›konstitutiv‹ bringt zum Ausdruck, daß der Gegenstandsbereich selber in terms sprachlicher Kommunikation bestimmt wird. Wenn wir Sprache in Kategorien beobachtbaren Verhaltens oder übertragbarer Nachrichten beschreiben und sprachliche Vorgänge beispielsweise lerntheoretisch erklären, dann gelten sinnhaft strukturierte Gebilde als Gegenstände unter anderen physischen Gegenständen, die in einem sprachunspezifischen Begriffsrahmen beschrieben und empirisch-theoretisch untersucht werden. Konstitutiv ist Sprache hingegen für einen Gegenstandsbereich, der kategorial so gefaßt ist, daß in ihm sinnhaft strukturierte Gebilde (wie Personen, Äußerungen, Institutionen) als erklärungsbedürftige Phänomene auftreten können. ›Sinn‹ hat den Status eines sozialwissenschaftlichen Grundbegriffs, wenn wir mit seiner Hilfe die Struktur des Gegenstandsbereiches selber und nicht nur einzelne Elemente innerhalb dieses Gegenstandsbereichs charakterisieren. Diese erste meta-

1 Vgl. J. Searle, *Speech Acts*, Cambr. 1969, 19 ff. (dtsh. Ffm. 1971, 34 ff.).

theoretische Entscheidung möchte ich anhand von drei Konsequenzen erläutern.

a) *Verhalten versus Handeln*. Nur wenn ›Sinn‹ als soziologischer Grundbegriff zugelassen wird, können wir Handeln (action) von Verhalten (behavior) unterscheiden. Ich möchte hier nicht auf das vorausliegende Problem der Abgrenzung von beobachtbaren Ereignissen, die wir als Verhalten interpretieren, gegenüber Ereignissen, die wir nicht als Verhalten interpretieren können, eingehen. Das Interpretationsschema, das uns erlaubt, die Bewegung eines Körpers als die Lebensäußerung eines Organismus, wir können auch sagen: als die Bewegung eines Leibes aufzufassen, ist noch nicht befriedigend analysiert worden.² Indem wir eine beobachtbare Bewegung als Verhalten beschreiben, rechnen wir sie einem Organismus zu, der in Anpassung an seine Umwelt sein Leben reproduziert; wir verstehen sie als eine von einem Organismus hervorgebrachte Bewegung und unterstellen damit, daß es ein X gibt, das in irgendeinem sehr weiten Sinne für diese Bewegung ›verantwortlich‹ ist. In diesem Zusammenhang kann die Kategorie der Verantwortlichkeit nur in Anführungsstrichen, das heißt mit Vorbehalt verwendet werden. Denn ein tierischer Organismus kann nicht in demselben Sinn für sein Verhalten verantwortlich gemacht werden wie ein sprach- und erkenntnisfähiges Subjekt für seine Handlungen. Anscheinend gewinnen wir aber die Gesichtspunkte der Interpretation von Bewegungen als Verhaltensweisen aus einer privaten Modifikation des Vorverständnisses unserer eigenen sozialen Lebenswelt. Privativ nenne ich die Modifikation, weil wir in der Lage sind, Verhaltensreaktionen von anderen Ereignissen zu unterscheiden, ohne uns der Kategorie des Sinnes bedienen zu müssen. Dieser Begriff differenziert nämlich erst zwischen einem Verhalten, das ich als intentionales Handeln verstehen kann, und einem Verhalten, das nicht unter diese Beschreibung fällt.

Intentional nenne ich ein Verhalten, das durch Normen geleitet oder an Regeln orientiert ist. Regeln oder Normen ereignen sich nicht, sie gelten kraft einer intersubjektiv anerkannten Bedeutung.

2 Vgl. die Begriffsanalysen von D. S. Schwayder: *Stratification of Behavior*, London (1965).

Normen haben einen semantischen Gehalt, eben einen Sinn, der, immer wenn ihnen ein sinnverstehendes Subjekt folgt, zum Grund oder Motiv eines Verhaltens wird – und dann sprechen wir von einer Handlung. Dem Sinn der Regel entspricht die Intention eines Handelnden, der sein Verhalten an dieser orientiert. Nur dieses an Regeln orientierte Verhalten nennen wir Handeln; nur von Handlungen sagen wir, sie seien intentional. Ein beobachtbares Verhalten erfüllt dann und nur dann eine geltende Norm, wenn dieses Verhalten als Hervorbringung eines handelnden Subjektes verstanden werden kann, das den Sinn der Norm aufgefaßt und diese intentional befolgt hat. Ein Verhalten, das wir über einen bestimmten Zeitraum beobachten, kann faktisch mit einer gegebenen Norm übereinstimmen, ohne daß es von Normen geleitet wird. Wir unterscheiden daher ein regelmäßiges Verhalten von einem regelgeleiteten Verhalten, d. h. einer Handlung. Regelmäßigkeiten entdecken wir durch induktive Verallgemeinerungen; sie bestehen oder sie bestehen nicht. Regeln hingegen müssen wir in ihrem Sinn verstehen; sie beanspruchen Geltung. Gegen Regeln können wir verstoßen; es ist aber sinnlos zu sagen, daß Regelmäßigkeiten verletzt werden. Regeln, die einer Praxis zugrundeliegen, können angenommen oder zurückgewiesen werden; aber die Existenz von Regelmäßigkeiten des Verhaltens kann behauptet oder bestritten werden. Natürlich können wir Regelmäßigkeiten ebenso von Zusammenhängen intentionalen Handelns wie von einer Folge von Verhaltensreaktionen behaupten; aber im ersten Fall können wir die entsprechende Behauptung aus dem Umstand, daß Normen mit angebbarer Wahrscheinlichkeit befolgt werden, deduzieren, während wir die Behauptung im anderen Fall auf die induktive Verallgemeinerung von Verhaltensbeobachtungen stützen müssen.

b) *Beobachtung versus Sinnverstehen*. Aus der Unterscheidung, die wir zwischen Verhalten und Handeln getroffen haben, ergibt sich die weitere Unterscheidung zwischen verschiedenen Weisen der Erfahrung, in der Verhaltensreaktionen und Handlungen zugänglich sind. Verhalten und Verhaltensregelmäßigkeiten beobachten wir, während Handlungen verstanden werden. Wiederum ist es die Kategorie des Sinnes, die zwischen den beiden Modi der Erfah-

rung differenziert. Denn Handlungen kann ich deshalb nicht ausschließlich wie ein Verhalten beobachten, weil ich Verhaltensmerkmale auf zugrundeliegende Regeln beziehen und den Sinn dieser Regeln verstehen muß, wenn ein gegebenes Verhalten als Handeln beschrieben werden soll. Freilich muß sich das sinnverstehende Erfassen von Handlungszusammenhängen auf Beobachtungen stützen.

Lassen Sie mich zwei Wahrnehmungsurteile oder ›Beobachtungsaussagen‹ vergleichen. ›Ich sehe, daß eine Fliege gegen die Fensterscheibe prallt‹ ist ein Satz, mit dem ich die Beobachtung eines Verhaltens wiedergebe; dagegen ist ›ich sehe, daß Hans von der Arbeit zurückkehrt‹ ein Satz, mit dem ich eine ›beobachtete‹ Handlung beschreibe. In beiden Fällen gebrauche ich übereinstimmend den Ausdruck ›sehen‹, denn beide Sätze geben Vorgänge wieder, die der Sprecher soeben wahrzunehmen behauptet. Gleichwohl meint ›sehen‹ im ersten Fall die Beobachtung eines Ereignisses, das als Verhalten aufgefaßt werden kann, im anderen Fall aber das Verstehen einer Handlung. Wohl *stützt* sich dieses Verstehen auf die Beobachtung eines Vorganges: des Türklingelns, des Eintretens einer Person usw., aber die beobachteten Verhaltensmerkmale und Ereignisse werden mit Bezugnahme auf einen Handlungszusammenhang *gedeutet*. Dieser besteht aus Handlungsnormen, in unserem Fall aus sozialen Normen, die z. B. die Arbeitszeit und den Berufsverkehr regeln. Solche Normen muß ich zusammen mit ihren Randbedingungen kennen, um zu wissen, wann ein gegebener Vorgang als ein Anwendungsfall interpretiert werden darf: ›ich sehe, daß Hans von der Arbeit zurückkehrt‹ heißt, daß ich einen beobachteten Vorgang als Erfüllung einer Norm, als eine bestimmte Handlung: also hier als ›Rückkehr von der Arbeit‹ verstehe. Eine Handlung ›sehen‹ oder ›beobachten‹ oder ›wahrnehmen‹ impliziert stets das Verstehen einer Norm (bzw. der entsprechenden Intention des Handelnden) und die Deutung von Bewegungen (oder Zuständen) im Lichte einer verstandenen Handlungsregel (bzw. Intention).

Die Entscheidung darüber, ob intentionales Handeln zugelassen werden soll oder nicht, hat methodologisch gerade im Hinblick auf den Erfahrungsmodus Folgen. Das zeigt sich auf der Ebene der

Meßprobleme.³ Messungen dienen dazu, Erfahrungen in Daten umzuformen, die dann Forderungen intersubjektiver Verlässlichkeit genügen und der Überprüfung des empirischen Geltungsanspruchs theoretischer Sätze zugrundegelegt werden können. Beobachtungen von Ereignissen (und von Verhaltensreaktionen) lassen sich mit dem Sprachspiel physikalischen Messens verknüpfen. Ein entsprechendes System von zuverlässig eingeübten Grundoperationen des Messens, wie es für bewegte Körper (bzw. Massenpunkte) zur Verfügung steht, fehlt indessen für die Gegenstände, die, wie Handlungen, nur sinnverstehender Erfahrung zugänglich sind. Mit anderen Worten: Beobachtungen, die in deskriptiven Sätzen einer Ding-Ereignis-Sprache ausgedrückt werden können, lassen sich durch anerkannte, auf physikalisches Messen zurückführbare Verfahren kontrollieren; die sinnverstehende Deutung von symbolischen Gebilden wie Handlungen, die in deskriptiven Sätzen einer Personen-Äußerungssprache dargestellt werden können, lassen sich hingegen nicht in derselben Weise zuverlässig operationalisieren. Die Messung von symbolisiertem Sinn ist bisher auf ad-hoc-Verfahren angewiesen, die in letzter Instanz von einem vorwissenschaftlichen, hermeneutisch allenfalls disziplinierten Sprachverstehen abhängig bleiben. Jeder, der eine natürliche Sprache beherrscht, kann kraft kommunikativer Kompetenz beliebige Ausdrücke, sofern sie überhaupt sinnvoll sind, grundsätzlich verstehen und anderen verständlich machen, d. h. interpretieren. Freilich sind einige geübter als andere: Hermeneutik ist eine Kunst und keine Methode.⁴ Wir bedienen uns der Hermeneutik, der Kunst des Interpretierens, anstelle eines Meßverfahrens; aber sie ist keines. Erst eine Theorie umgangssprachlicher Kommunikation, welche die naturwüchsige Fähigkeit kommunikativer Kompetenz nicht, wie eine hermeneutische Kunstlehre, bloß anleitet und diszipliniert, sondern erklärt, würde auch Grundoperationen des Messens von Sinn anleiten können.

c) *Konventionalismus versus Essentialismus*. Gleichviel wie nun das Problem der Messung von Bedeutungen symbolischer Aus-

3 Vgl. A. V. Cicourel, *Method and Measurement*, San Francisco 1965 (deutsch Ffm. 1970).

4 H. G. Gadamer, *Wahrheit und Methode*, 2. Aufl., Tübingen 1965.

drücke gelöst wird, die Erfahrungsbasis einer Theorie des Handelns bleibt von der einer streng verhaltenswissenschaftlichen Theorie verschieden. Die Angemessenheit der Beschreibung eines sinnhaft strukturierten Gebildes, eines gesprochenen Satzes oder einer Handlung kann nämlich nur mit Bezugnahme auf das Wissen des Subjektes, das die Äußerungen hervorgebracht hat, geprüft werden. Ein handlungsfähiges Subjekt mag in vielen Fällen die Normen, nach denen es sein Verhalten richtet, nicht explizit angeben können; es hat aber, soweit es die Normen beherrscht und sie befolgen kann, ein implizites Regelwissen; aufgrund dieses know how kann es grundsätzlich entscheiden, ob eine gegebene Verhaltensreaktion überhaupt im Lichte einer bekannten Regel, d. h. als Handeln verstanden werden kann; ob es gegebenenfalls einer bestimmten Norm entspricht oder von ihr abweicht; und in welchem Grade es gegebenenfalls von einer zugrundeliegenden Norm abweicht. Ähnlich verhält es sich mit sprachlichen Äußerungen. Kompetente Sprecher können normalerweise die grammatischen Regeln einer natürlichen Sprache, in der sie Sätze bilden und verstehen, nur sehr unvollständig, wenn überhaupt, explizieren. Gleichwohl verfügt jeder hinreichend sozialisierte Sprecher über ein know how, das ausreicht, um phonetische Äußerungen von bloßen Geräuschen, um syntaktisch richtig geformte und semantisch sinnvolle Sätze von verstümmelten unterscheiden und nach dem Grad ihrer Abweichung komparativ einordnen zu können. Dieses intuitiv verfügbare, aber mæeutisch präzisierbare Regelwissen von kompetent sprechenden und handelnden Subjekten bietet die Erfahrungsbasis, auf die sich Handlungstheorien stützen müssen, während streng verhaltenswissenschaftliche Theorien allein auf Beobachtungsdaten angewiesen sind. Aus diesem Umstand ergibt sich eine folgenreiche Differenz für den Aufbau dieser Theorien und für das Verhältnis, in dem sie zu ihrem jeweiligen Objektbereich stehen.

Theorien, die jene nur dem Sinnverstehen zugänglichen Phänomene, also Äußerungen sprach- und handlungsfähiger Subjekte, erklären sollen, müssen sich auf eine systematische Explikation desjenigen Regelwissens stützen, mit dessen Hilfe die kompetent Sprechenden und Handelnden selber ihre Äußerungen generieren.

Die Theoriebildung dient einer Nachkonstruktion der Regelsysteme, nach denen die sinnhaft strukturierten Gebilde, Sätze und Handlungen hervorgebracht werden. Diese generativen Regeln müssen nicht von den Oberflächenstrukturen der Äußerungen unmittelbar abgelesen werden können. Wie im Falle der Grammatik kann es sich um Tiefenstrukturen handeln, die den erzeugten Oberflächenstrukturen bloß zugrundeliegen, obwohl sie als know how kompetenter Sprecher implizit gewußt sind. Ziel ist die hypothetische Nachkonstruktion von Regelsystemen, mit denen wir die innere Logik der regelgeleiteten Generierung verständlicher Oberflächenstrukturen erschließen. Wenn wir nun davon ausgehen, daß die verständlichen Oberflächenstrukturen den Regelmäßigkeiten beobachtbarer Ereignisse (und Verhaltensreaktionen) entsprechen, dann könnte man die Nachkonstruktion der den Oberflächenstrukturen zugrundeliegenden abstrakten Regelsysteme mit erfahrungswissenschaftlichen Theorien vergleichen, aus denen wir die den empirischen Regelmäßigkeiten »zugrundeliegenden« Naturgesetze ableiten. Der Vergleich macht freilich den Unterschied im Status, den beide Klassen von Theorien einnehmen, deutlich. Die hypothetischen Nachkonstruktionen stellen einen beinahe essentialistischen Anspruch, der dem nomologischen Typus erfahrungswissenschaftlicher Theorien fremd ist. Die Grundbegriffe nomologischer Aussagesysteme werden nämlich, soweit sie sich auf den Objektbereich physikalisch meßbarer Ereignisse beziehen, zunächst konventionell eingeführt. Sie dienen einer theoriesprachlichen Konstruktion, die sich über die Ableitung von bestätigungsfähigen Gesetzhypothesen bewähren kann. Vielleicht kann man sagen, daß nomologischen Hypothesen, wenn sie wahr sind, Strukturen einer, sei es physikalisch oder verhaltenswissenschaftlich vergegenständlichten Wirklichkeit korrespondieren (oder an der vergegenständlichten Wirklichkeit Invarianzen treffen). Man kann aber nicht sagen, daß sie ein intuitives Wissen, das kompetente Betrachter dieser Wirklichkeit immer schon besitzen, bloß rekonstruieren; vielmehr sind Erkenntnisse dieser Herkunft in der Regel kontraintuitiv.

Demgegenüber erheben die rationalen Nachkonstruktionen des Regelwissens sprach- und handlungsfähiger Subjekte einen sol-

chen essentialistischen Anspruch. Die Grundbegriffe, die der Rekonstruktion von Zusammenhängen operativ wirksamer generativer Regeln dienen sollen, werden nicht nur konventionell eingeführt, sondern in Anknüpfung an die Kategorien, die dem Selbstverständnis der erzeugenden Subjekte selber entnommen werden können. Das essentialistische Moment sehe ich darin, daß die hypothetischen Nachkonstruktionen, wenn sie wahr sind, nicht Strukturen einer vergegenständlichten Wirklichkeit, sondern den im impliziten Wissen kompetent urteilender Subjekte ange- troffenen Strukturen entsprechen: es sind die operativ wirksamen Regeln selbst, die so expliziert werden sollen.

Nachdem ich die metatheoretische Entscheidung, ob Sinn als sozialwissenschaftlicher Grundbegriff zugelassen wird oder nicht, an drei methodologisch folgenreichen Konsequenzen erläutert habe, kann ich objektivistische von subjektivistischen Ansätzen der Theoriebildung vorläufig abgrenzen. Subjektivistisch will ich ein Theorieprogramm nennen, das Gesellschaft als einen sinnhaft strukturierten Lebenszusammenhang konzipiert; und zwar als einen Zusammenhang von symbolischen Äußerungen und Strukturen, der nach zugrundeliegenden abstrakten Regeln kontinuierlich erzeugt wird. Der Theorie stellt sich die Aufgabe der Rekonstruktion eines Erzeugungsprozesses, aus dem eine sinnhaft strukturierte gesellschaftliche Wirklichkeit hervorgeht. Objektivistisch nenne ich demgegenüber ein Theorieprogramm, das den Lebensprozeß der Gesellschaft nicht von innen als einen Vorgang der Konstruktion, also der Erzeugung von sinnhaften Strukturen versteht, sondern von außen wie einen Naturvorgang begreift, der in seinen empirischen Regelmäßigkeiten beobachtet und mit Hilfe von nomologischen Hypothesen erklärt werden kann. Objektivistisch in diesem Sinne sind alle streng verhaltenswissenschaftlichen Theorien, beispielsweise die klassische Lerntheorie. Ich möchte an dieser Stelle zwischen den beiden konkurrierenden Ansätzen nicht wählen. Ich begnüge mich mit dem Hinweis, daß das innerhalb seiner Grenzen erfolgreiche objektivistische Theorieprogramm mit Schwierigkeiten zu kämpfen hat, die daraus resultieren, daß es von der symbolischen Vorstrukturierung der gesellschaftlichen Wirklichkeit methodisch absieht. Diese Schwierigkeiten zeigen sich auf